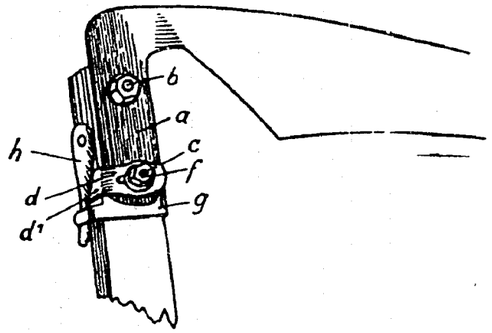
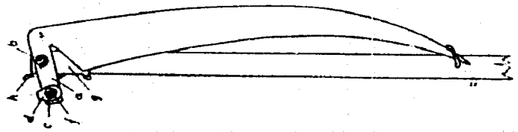
dergleichen nötig. Gleichzeitig kann das Sensenblatt aber auch durch eine einfache Stellvorrichtung im Winkel zum Baum beliebig eingestellt werden, ohne daß die feste Verriegelung des Blattes in der Arbeitsstellung gelöst werden muß. Die einmal eingestellte Winkelstellung des Sensenblattes bleibt beim Ein- und Ausschwenken unverändert bestehen und braucht nur neu eingestellt zu werden, wenn eine andere Winkelstellung gewünscht wird.

Aus den nachstehenden Abbildungen ist die Wirkungsweise der Vorrichtung deutlich zu erkennen. Die Sensenhamme a ist an einer auf den Worb aufgezogenen Hülse g um eine Schraube b schwenkbar befestigt. Unterhalb dieses Drehzapfens b trägt die Hamme einen Zapfen c, auf welchem ein Anschlagwinkel d mittels Mutter f befestigt ist. Dieser Anschlagwinkel d liegt mit seinem Schenkel d l in der Arbeitsstellung seitlich am Worb bezw. an der Hülse g an und wird hier durch einen keilförmig wirkenden Riegel h absolut festgehalten. Die Bohrung, in welcher der Anschlag-



winkel d auf dem Zapfen c der Hamme gelagert ist, ist schlitzförmig ausgebildet. Infolgedessen kann das Sensenblatt nach Lockern der Mutter f um die Drehachse b verdreht werden, soweit der hierbei in dem Schlitzloch des Anschlagwinkels d gleitende Zapfen o der Hamme dies zuläßt. Die Verstellmöglichkeit beträgt eetwa 15 Zentimeter an der Spitze des Sensenblattes. Beim Verstellen des Winkels bleibt die Hamme durch den Hebel h am Worb fest verriegelt. Ist der gewünschte Winkel eingestellt, so wird die Mutter f fest angezogen und die Sense ist nunmehr gebrauchsfertig. Für den Transport wird lediglich der Hebel h nach hinten geschwenkt und das Sensenblatt an den Worb angelegt, wo



es mit der Spitze durch einen drehbaren Riegel festgehalten werden kann. Auf diese Weise sind Verletzungen beim Tragen der Sense vollkommen ausgeschlossen.

Diese neue Sensenbefestigung (DRP. a., DRGM.) ist kürzlich auf der Pariser Messe mit einer bronzenen Medaille ausgezeichnet worden und hat innerhalb weniger Monate, z. B. im Allgäu, wo sie hergestellt wird und sich bereits in mehreren tausend Exemplaren im Gebrauch befindet, außerordentlich starken Anklang gefunden.

Warum Mehranbau von Oelsaaten?

In diesen Tagen hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Darré, einschneidende Maßnahmen zur Förderung des Anbaues von Raps, Rübsen und Leinsaat ergriffen. Die Oelmühlen werden in den Stand gesetzt, den Anbauern künftig einen Preis von mindestens 30 RM. je Doppelzentner Raps und Rübsen und mindestens 22 RM. je Doppelzentner Leinsaat in diesem Jahre und mindestens 24 RM. je Doppelzentner Leinsaat im nächsten Jahre zu zahlen.

Die Maßnahmen sollen nicht nur den Anbauern von Oelsaaten für ihre Erzeugnisse gerechte Preise sichern, sondern sollen vor allem zu einer Vermehrung des deutschen Oelsaatenanbaues führ[illegible] [illegible]as ist **nationalwirtschaftlich unerläßlich** und zwar [illegible]genden Gründen:

1. Zur Erreichung de[illegible] **Unabhängigkeit Deutschlands in der Fettversorgung** muß [illegible]wohl die tierische wie die pflanzliche Fetterzeugung erhöht werden. Bei einem Oelfruchtanbau von etwa 120,000 Hektar, das ist etwas mehr als das 10fache der Anbaufläche im Jahre 1932, würden etwa 10 Prozent des für die Margarineherstellung in Deutschland bisher benötigten Oelbedarfs aus deutscher Erzeugung zur Verfügung stehen. 400—500 Millionen RM. mußten bisher jährlich für die Einfuhr von Oelsaaten an das Ausland gezahlt werden!

2. Die **Unabhängigkeit der Eiweißfutterversorgung** wird verstärkt. Bei Verzehnfachung der Anbaufläche von Oelsaaten würden etwa 50,000 Tonnen Oelkuchen anfallen.

3. Die Vermehrung des Oelsaatenanbaues führt zu einer **Einschränkung der Getreideanbaufläche** und damit zu einer Entlastung des Getreidemarktes.

Ein erhöhter Anbau von Oelsaaten ist aber nicht nur von größter nationalwirtschaftlicher Bedeutung, er bringt auch dem einzelnen Landwirt **betriebswirtschaftliche Vorteile.** Als solche sind besonders hervorzuheben:

1. Die **Sicherheit, für die Oelsaaten ausrömmliche Preise** zu erhalten.

2. Der Winterölfruchtbau wirkt **arbeitsverteilend.** Die Aussaat von Winterraps hat möglichst Anfang August, die des Winterrübsens Ende August, Anfang September zu erfolgen. Die Ernte beginnt bereits Ende Juni bis Mitte Juli und fällt dadurch in die arbeitsarme Zeit von der Heuernte bis zur Ernte des Getreides. Die frühe Ernte ermöglicht wieder eine günstige Verteilung der Herbstbestellung von Getreide.

3. Die **Winterölfrüchte** sind unbestritten die **besten Vorfrüchte,** die wir in Deutschland für den Weizenbau haben. Die Sommerölfrüchte kommen ihnen darin nahe.

Diese zahlreichen Vorteile dürfen naturgemäß nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Oelfruchtanbau an Boden, Klima und nicht zuletzt an das Können des Landwirts erhebliche Anforderungen stellt. Die Vergangenheit des Oelfruchtanbaues in Deutschland beweist jedoch, daß der deutsche Bauer und der deutsche Boden diesen Anforderungen durchaus gewachsen sind. Im Jahre 1878 hatten wir in Deutschland noch eine Oelsaatenanbaufläche von rund 340,000 Hektar. Diese ging dann infolge unzureichender Preise bis 1913 auf 50,000 Hektar zurück. Während des Krieges führte die Fettnot und die dadurch bedingte günstigere Preisgestaltung für Oelsaaten trotz des Mangels an Arbeitskräften zu einer Anbausteigerung auf rund 200,000 Hektar im Jahre 1918. Die völlige Vernachlässigung des Oelfruchtbaues in der Nachkriegszeit brachte diesen fast ganz zum Erliegen. 1932 belief sich die Anbaufläche infolgedessen nur noch auf knapp 11,000 Hektar. Nunmehr liegen aber auch auf diesem Gebiete die Voraussetzungen für einen neuen Wiederaufstieg vor.

Zur Berichtigung

Der Artikel „Was ist Märmil?" in Folge 20 des „Fachberaters" behauptet, daß die Magermilch, die zu Märmil verwendet werden soll, nur nach dem sogenannten Krause-(Sprüh-) Verfahren hergestellt werden könne. Das ist unwahr.

Wahr ist vielmehr, daß zur Herstellung von Märmil-Erzeugnissen nicht nur Magermilchpulver nach dem Krause-Verfahren gewonnen, verwendt werden kann, sondern auch jedes andere gut qualifizierte Magermilchpulver, auch wenn es beispielsweise nach dem Walzentrocknungsverfahren hergestellt wurde, und ferner Nähr-Kasein bezw. aufgeschlossener Quark.

Wir bringen die Berichtigung, die unsere Kritik, die wir den Märmil-Präparaten gegenüber in Nr. 20 gemacht haben, keineswegs entkräftet. Die Berichtigung des technischen Vorganges hat bisher in der Hildesheimer Molkereizeitung, aus der wir über die Herstellung uns unterrichteten, n i c h t stattgefunden. — Es bleibt auf jeden Fall abzuwarten, wie die Hausfrau das neue Nährmittel aus Magermilch aufnimmt und die g r o ß a r t i g e n V e r s p r e c h u n g e n für die Landwirtschaft wären n a c h d i e s e r E r f a h r u n g auch noch zeitig genug gemacht worden. D i e S c h r i f t l e i t u n g.

Der Fachberater für Hof, Land und Garten

Folge 31 **Erscheint halbmonatlich** **1933**

Schriftleiter: Hans K. E. Renner, München 25, Boschetsriederstr. 8.

Die Bedeutung der Landwirtschaft im neuen Deutschland

Der Fortbestand und die Steigerung der kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen eines Volkes sind abhängig von der Blutgebundenheit des Volkes an seinen Boden. Für diese Leistungen ist das Bauerntum die nie versiegende Blutsquelle. Hierdurch erhält die Landwirtschaft die bevölkerungspolitische Bedeutung. Daher müssen wir in Deutschland diese Blutsquelle erhalten und verstärken. Die Sicherstellung jeder deutschen Leistung ist aber nur dann gewährleistet, wenn das Volk aus eigener Scholle ernährt werden kann. Daß dies die Ausgangsstellung für jedes politische und staatsmännische Denken und Handeln sei, führte Diplomlandwirt Friß K e l l e r m e i e r an einem Vortragsabend am 24. Juli aus, der den Abschluß einer Vortragsreihe der Arbeitsgemeinschaft für Nationalsozialismus bei der Deutschen Hochschule für Politik bildete.

Eine nationale Machtpolitik als Vorbedingung der Freiheit eines Volkes sei nur dann möglich, wenn die Ernährungsgrundlage sichergestellt sei. Diese sei für das deutsche Volk nur dann möglich, wenn nicht wie in der Vergangenheit dem deutschen Volke der Glaube an diese Möglichkeit entzogen werde. Heute schon sei die Brot-, Kartoffel- und Fleischversorgung, als die wichtigsten Grundnahrungsmittel, im Inland sichergestellt. Auch Zucker, Gemüse, Obst und Wein werde in ausreichender Menge erzeugt. Eine dem Bedarf entsprechende Eiererzeugung könne in verhältnismäßig kurzer Zeit erzielt werden. Noch zu lösen sei die Aufgabe, die Bevölkerung ausreichend mit Fett zu versorgen. **Die Fettversorgung hänge eng mit der Milchwirtschaft und der Schweinehaltung zusammen.** Da die Betriebszweige besonders wichtig für die bäuerliche Landwirtschaft seien, müsse die F ö r d e r u n g dieser Betriebszweige **einen wesentlichen Aufstieg des Bauerntums zur Folge haben.** Mit der Verdrängung der von ausländischen Rohstoffen hergestellten Margarine, und damit der ausländischen Futtermittel, werde notwendigerweise eine Ausweitung der **deutschen Eiweißfuttererzeugung** geschaffen.

Die Tatsache, daß die Leitung der amtlichen Agrarpolitik mit dem Bauernstand durch die Person des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und Reichsbauernführers R. W a l t e r D a r r é zu einer Einheit verbunden sei, gebe die Gewähr, daß der Bauer den Lohn seiner mühsamen Arbeit erhalte und daß die Landwirtschaft als Grundlage des deutschen Volkes erhalten werde.

Zur Frage der Rahmlieferung

Um es gleich vorweg zu nehmen, diese Ausführungen sollen ein Mahnwort an Molkereien und Landwirtschaft sein, die behördlichen Maßnahmen der Nationalregierung auf milchwirtschaftlichem Gebiet durch praktische Mitarbeit zu fördern. Wer die Worte unseres Führers **„Gemeinnutz geht vor Eigennutz",** als Leitsatz seines Handelns voranstellt, der darf sicher sein, auch seinerseits Bausteine beim Aufbau des neuen Reiches gelegt zu haben.

Es wäre deshalb unnütz, hier die Frage anzuschneiden, was ist richtiger, Milch- oder Rahmlieferung? — Nein, die Frage muß lauten: **Ist die Rahmlieferung eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit?** — Die Beantwortung erfordert weitgehendste Kenntnisse auf diesem und wirtschaftlichem Gebiet.

Mit der Erfindung der maschinenmäßigen Entrahmung der Milch bildete sich aus einem Nebenbetriebe der Landwirtschaft das Molkereiwesen heraus. Das Molkereiwesen war kein Nebenbetrieb der Landwirtschaft mehr, es wurde ein Gewerbezweig. Wie jedes Gewerbe nur auf Grund von erhöhten Leistungen einen Aufschwung nimmt, so war es auch beim Molkereigewerbe. Während in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts noch die Privatmolkereien vorherrschten, nahmen im 19. Jahrhundert die Genossenschaften eine führende Stellung im Molkereiwesen ein. Es ist allgemein bekannt, daß es eine Zeit gab, in welcher die Molkereigründungen wie Pilze aus der Erde schossen und nicht zum Vorteil bereits bewährter Molkereien. Aber auch ungezählte Landwirte wurden dabei ihr Geld los. Das hat sich sogar bis in die letzten Jahre hinein unter den alten Regierungen erhalten, man denke bloß an die vielen Milchhofgründungen, in die die alten Machthaber ungezählte Millionen Subventionsgelder (Steuergelder arbeitender Menschen) auf Nimmerwiedersehen schütteten. Auf jeden Fall ist damit ein gewisses Mißtrauen gegen die Molkereien in der Landwirtschaft entstanden. Und dieses Mißtrauen w a r oft nur zu berechtigt.

Betrachtet man die Wirtschaftsform im Molkereiwesen, so findet man die M i l c h lieferung zur Molkerei als vorherrschend. In städtischen Molkereibetrieben, wo Frischmilch gebraucht wird, oder in Käsereien, wo auch die Magermilchverwertung in der Molkerei durchgeführt wird, ist die Milchlieferung zur Molkerei die gegebene Wirtschaftsform. Würden wir in Deutschland schon viel eher die L e i s t u n g s z u c h t und L e i s t u n g s f ü t t e r u n g der Tiere systematisch durchgeführt haben, würden wir in den Molkereien dem Landwirt für eine hochprozentige Fettmilch den tatsächlichen Gegenwert immer schon ausgezahlt haben, so hätte der Landwirt sicher ein Interesse an dieser Hochleistungszucht gehabt.

Leider sind aber auch heute noch tausende Molkereien in Deutschland, die sogenannte Werkmilchpreise, ohne Rücksichtnahme auf den Fettgehalt der Milch, Literpreise bezahlen.

Bei Kraftfuttergaben, aber auch bei guten Weideverhältnissen, wie im Allgäu und Alpenvorlande, gibt es Durchschnittsmilch mit 4,2 bis 5 Prozent. Hier benötigt man 9—10 Liter Milch zu einem Pfund Butter. Anderseits gibt es in Niederungen sehr oft Milch, die nicht einmal den behördlich vorgeschriebenen Mindestfettgehalt aufweist, also mit 2,7—3 Prozent Fett. Da benötigt man dann 15 Liter, zuweilen 14 Liter zu einem Pfund Butter. Mithin ist die Literbezahlung der Milch ungerecht, denn sie schädigt die angestrebten Verbesserungen der Hochleistungszucht.

Warum wir hier dies erörtern? Um zu zeigen, woran die Molkereiwirtschaft vergangener Jahre krankte und auch jetzt noch krankt. Hier ist so mancher Landwirt übervorteilt worden und die Milchlieferung zur Molkerei bedeutete bei